



MUSIKSOMMER DRESDEN 1942

Sängerkreis 1 Dresden im Deutschen Sängerbund

6. Kreischorfeier

Sonntag, den 5. Juli 1942, 19 Uhr, im Gewerbehaus, Oststra-Allee 13

Chöre: Der Kreuzchor, Dresdner Lehrgesangsverein, Dresdner Liedertafel

Solisten:

Prof. Hans Brehme, Stuttgart, am Flügel; Jan Rittel, Staatsoper Dresden

Leitung:

Staatskapellmeister Kurt Striegler; Prof. Rudolf Mauersberger

1. Gemischte Chöre (Erstaufführungen) Hans Brehme

Der Freund (Eichendorff)

Wer auf den Wogen schlief, ein sanft gewiegtes Kind, kennt nicht des Lebens Tiefe, von süßen Träumen blind. / Doch wen die Stürme fassen zu wildem Tanz und Fest, wen hoch auf dunklen Straßen die falsche Welt verläßt, / Der lernt sich wacker rühren. Durch Nacht und Klippen hin lernt der das Steuer führen mit stillem, ernstem Sinn. / Der ist von echtem Kerne, erprobt zu Lust und Pein —, der glaubt an Gott und Sterne, der soll mein Schiffmann sein.

Nachtgruß (Eichendorff)

Weil jetzt alles stille ist und alle Menschen schlafen, mein' Seel' das ew'ge Licht begrüßt, ruht wie ein Schiff im Hafen. / Der falsche Fleiß, die Eitelkeit, was keinen mag erlaben, darin der Tag das Herz zerstreut, liegt alles tief begraben. / Ein anderer König wunderreich, mit königlichen Sinnen, zieht herrlich ein im stillen Reich, besteigt die ewigen Zinnen.

Motetto, als der erste Zahn durch war (Claudius)

Viktoria! — Viktoria! Der kleine, weiße Zahn ist da! / Du, Mutter, komm, und groß und klein im Hause, kommt und guckt hinein, und seht den hellen weißen Schein. / Der Zahn soll Alexander heißen. Du liebes Kind, Gott halt ihn dir gesund und geb dir Zähne mehr in deinen kleinen Mund und immer was dafür zu beißen.

Ich schell mein Horn in Zammerton (Herzog Ulrich von Württemberg)

Übersetzt von Will Besper

Ich schell mein Horn in Zammerton, mein Freud ist mir verschwunden, ich hab gejagt, muß abelan, das Wild lauft vor den Hunden. / Ein edel Tier in diesem Feld hätt' ich mir auserkoren, das schied von mir, als ich wohl spür, mein Jagen ist verloren. / Fahr hin, Gewild, in Waldes Lust —, ich will dir nimmer schrecken mit Jagen dein schnee-weiße Brust, ein anderer muß dich wecken. / Mit Jägersgschrei und Hundesbiß, daß du nit magst entrinnen, halt dich in Hut, mein Tierlein gut —, mit Leid scheid ich von hinnen.

Beherzigung (Goethe)

Feiger Gedanken hängliches Schwanken, weibisches Jagen, ängstliches Klagen wendet kein Elend, macht dich nicht frei. / Allen Gewalten zum Trotz sich erhalten, nimmer sich beugen, kräftig sich zeigen rufet die Arme der Götter herbei.

2. Suite für Klavier, Opus 37 (Erstaufführung) Hans Brehme

a) Toccata: Lebhaft und energisch; b) Arioso: In ruhig fließenden Achteln; c) Scherzo: Sehr rasch und phantastisch. Trio: Im Zeitmaß eines langsamen Ländlers; d) Invention: Langsam und zart; e) Rondo: Lebhaft und lustig.

34

3. Gemischter Chor „Herz im Tag“ (Uraufführung) Otto Reinhold

(Nach Versen von W. Otto Ullmann)

Kinderspruch

Ein neuer Tag ist uns beschieden aus einer langen dunklen Nacht. Wir sind geborgen wie im Frieden, die Väter und die Brüder halten Wacht. Wir grüßen sie! Wir danken ihnen, wenn wir in dieser deutschen Not mit unsrer kleinen Kraft im Ganzen dienen und tapfer sind. Das walte Gott!

Im Volke

Du bist und bist nicht du allein. Du bist ein Stein in deines Volkes heiligem Dom. Du bist ein Tropfen nur in deines Volkes Schicksalsstrom und bist nur eine leise Spur auf deines Volkes ewiger Straße. In deines Volkes endloser Kette bist du ein Glied und bist ein Ton in seinem gottgespielten Lebenslied.

Volksfeind Not

Nächte fressen von dem Tage, Fröste meucheln das Feld. Nebel vergrauen das Licht. Stürme schüttern die Welt. Der Feind schleicht an, Volksfeind Not! Und hinter ihm lauert der Tod. Da hilft kein Schwert, keine Wehr von Erz. Da dient nur das heiße deutsche Herz. Nächte fressen von dem Tage, Feind schleicht an. Da hilft kein Schwert, keine Wehr von Erz. Da gilt nur das Opfer, die selbstlose Tat: Den Volksfeind Not schlägt Gottes Soldat.

Hände

Ich sehe Hände, die wie Eisen greifen, die Hämmer schwingen und mit Spaten wuchten, die Lasten werfen und die Pflugchar in die schwere Erde pressen. Ich sehe Hände, die wie Fühler tasten, die Ton und Stein zu Wesen bilden und aus Farben Wunder rufen, Töne zu Gewalt verstricken. Ich sehe Hände, die wie Licht aus Dunkelheiten trösten, die Schmerzen bannen, Qualen stillen, Gluten kühlen, Schrecknisse in Hoffnungen verkehren. Der Reichtum aller Hände ist die Tat. Der Hände Brunnen spendet Brot und Güte.

Seligkeit

Wenn es einen Gottesgarten gäbe, jenes Paradies von Licht und Milde, Güte und Glückseligkeit, wo sich alle wiedersehen, wie es fromme Seelen gläubig meinen. Müßt ich wohl zu meiner Mutter Füßen sitzen, meinen Kopf in ihren Schoß gelehnt, wunschlos glücklich wie als Kind einst und nur leise bange, daß nicht irgendein Bewegen mir das selge Wunder störe, dieses süße Wunder, daß der Mutter harte Hände so unsagbar weich und zärtlich über meinen Scheitel gehen können.

Bild der Sterne

Wir alle schauen nach den Sternen, die ferne über unsern Tagen stehn, und unsre Sehnsucht tastet ihrem Lichte nach, in dem sie Ewigkeiten ahnt. Sterne, die nächtens unsre Seele bannen zu einem Traum um Gott und Licht, in dem wir selbst als letzte Funken zittern. Wir schauen nach den Sternen. Ihr Licht ist Kraft, und ihre Bahn ist Treue im Dienst um unbegriffne Gottesziele. Es ist nur Starres in dem Bild der Sterne.

Besinnung

Des heiligen Gottes hohe Welt ist Kraft und Licht. Wir sind zum Kampf in ihr bestellt, der finstere Gewalten fällt und Schwäche bricht. In dir, des Kampfes erstes Feld, geh ins Gericht: Bis jeder Schatten aufgehellt, der deines Lebens Tag entstellt, kämpf dich zum Licht!

4. Männerchor „Ein Freiheitslied“ Joseph Haas

(Weltliche Motette nach Worten von Richard Dehmel, Hofmann von Hofmannswaldau und Ludwig Fabrentrog)

Es ist nun einmal so, seit wir geboren sind; die Blumen blühen wild und bunt, wir aber mauern Wände gegen den Wind. / Es wird wohl einmal sein, wenn wir gestorben sind; dann blühen die Blumen noch ebenso; und über unsre Mauern lacht der Wind. / Ach, was wollt ihr trüben Sinnen doch beginnen! Traurig sein hebt keine Not. Es verzehret nur die Herzen, nicht die Schmerzen, und ist ärger als der Tod. / Auf, auf, o Seele! Du mußt lernen ohne Sternen, wenn das Wetter tobt und bricht, wenn der Nächte schwarze Decken uns erschrecken, dir zu sein dein eigen Licht. / Schweißtest mir hart fürwahr, Schicksal, Mark und Sehne; dein Amboß, hielt ich still. Nun ist's genug der Duldung und der Träne: Ich will. / Entsprungen bin ich deiner harten Klammer: Jetzt bin ich Hammer! Nun ist's genug der Duldung und der Träne. Ich will!

Konzertflügel C. Bechstein aus dem Pianofortemagazin H. Wolfframm, Dresden A 1, Ringstr. 18